

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 43

Artikel: Einige Kapitel aus den "Erinnerungen eines alten Mechanikers"
[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleingewerbe die Beschaffung billiger Motoren zu erleichtern und dadurch zur Stärkung ihres Handwerker- und mittleren Bürgerstandes erheblich beizutragen.

Nicht minder empfehlenswerth ist die Preisermäßigung des Gases für Heiz- und Kochzwecke. Die städtischen Gaswerke zu Duisburg und Düsseldorf liefern das Gas für Koch- und Heizapparate zu denselben ermäßigten Preisen wie das Gas für Motoren.

Diese Gaskoch-Apparate sollen keinen Schmutz entwickeln, die Speisen und Getränke schneller kochen und erwärmen dabei den Zimmeraum fast gar nicht, was im Sommer eine große Annehmlichkeit ist.

Die öffentlichen Gasanstalten haben in gleicher Weise wie beim Kraftgas ein großes finanzielles Interesse, durch Preisermäßigung des Gases für Heiz- und Kochzwecke erweiterten Absatz zu finden, der unabhängig von der Verbesserung des elektrischen Lichtes und der den Unterschied im Gaskonsum zwischen den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten ausgleicht. Wenn diese Preisermäßigung speziell für das Kleingewerbe nicht dieselbe Bedeutung hat, wie die Herabsetzung des Preises für Kraftgas, so ist die Einführung verbesserter und wohlfeilerer Heiz- und Kochapparate doch von großer Wichtigkeit für die Haushaltungen des gesammten Arbeiter- und Bürgerstandes.

Zur Brodfrage der Handwerker und Detaillisten!

Der Handwerkerverein des Bezirkes Burgdorf (Bern) richtet an die Handwerkervereine, Handwerker und Detailisten der Schweiz einen Aufruf, der allseitige Berücksichtigung verdient. Zustimmungende Äußerungen sind an den genannten Verein in Burgdorf zu richten. Der Aufruf lautet:

In der Absicht, dem Unfug in der Art und Weise, wie heutzutage von vielen Geschäftsfirmen mit den Detailisten und Berufsleuten umgegangen wird, in möglichst wirksamer Weise entgegenzutreten und das bis zum förmlichen Hausirhandel gesteigerte Geschäftemachen vieler Handelsreisenden und sogar Prinzipale selbst, die sich nicht entblößen, nachdem die Kunden besucht sind, noch in Privathäusern ihre Offerten zu machen und in dieser Weise den Kunden sozusagen das Brod vor dem Munde wegzunehmen, gehörig zu kennzeichnen und diese Geschäftshäuser bekannt zu machen, hat die Sektion Burgdorf beschlossen, mit einer Aufforderung an alle Sektionen vorzugehen und die Anregung zu gemeinsamem Handeln gegenüber dieser Kalamität einzubringen.

Bei einer nicht unbedeutenden Anzahl unserer theilweise sogar größeren Fabrikanten scheint dieses Gefühl in geschäftlicher Richtung theilweise oder fast ganz abhanden gekommen zu sein und finden wir es für höchst nothwendig, daß sich der Berufsstand sowohl, als auch der Kleinhandelsstand die Bekämpfung dieser Maulwurfsarbeiter im Geschäftsverkehr zur dringenden Aufgabe macht und gehörig beleuchtet und erläutert der Öffentlichkeit übergibt. Es ist dies das Detailiren oder wahrheitsgetreuer genannt Hausiren einer ziemlich bedeutenden Anzahl En-gros-Häuser und Fabrikanten. Heißt das nicht dem Detailisten, dem Berufsmann den Boden unter den Füßen wegreißen, seine Existenz fast unmöglich machen, wenn große En-gros-Häuser und Fabrikanten sich nicht entblößen, nachdem sie ihren regelmäßigen Kunden, den Berufsleuten und Detailisten, mit aller nur möglichen Beredsamkeit möglichst viel Waaren aufgedrängt, was besonders bei Anfängern leichter möglich ist, sehr oft sogar dann noch die erhaltenen Bestellungen

willkürlich vergrößert haben, zum Schluß dann noch in Privathäusern ihre Aufwartung machen, den Platz förmlich absuchen und so dem regelmäßigen Kunden, dem Berufs- und Kleinhandelsstande, die besten Abnehmer entziehen und, was gar nichts Seltenes ist, sogar zu fast gleichen Preisen wie im En-gros-Handel.

Sollen wir Handwerker und Detailisten nun Gewehr beim Fuß diesem Treiben, was wir schon so lange gründlich durchschaut haben und wofür Beweise nicht schwer zu erbringen sind, ruhig zusehen? Sollen wir die Hände in den Schooß legen und uns und unsern Kindern das Brod vor dem Munde wegnehmen lassen?!

Es kann dies kaum im Interesse der hiedurch gefährdeten Geschäftsleute liegen; sondern weit näher liegt die Pflicht, uns mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln gegen diese Handlungen zur Wehre zu setzen. So gut wie die Kaufmannschaft gegenseitig vor böswilligen Schuldneren unterrichtet und warnt, gerade so gut haben auch wir das Recht, uns durch unsere Organe gegenseitig diese Maulwürfe der sozialen Verhältnisse mitzuthemen.

Gerade so gut haben wir nicht bloß das Recht, sondern sogar die Pflicht, Front zu machen gegen diesen Ruin eines rechtmäßigen Geschäftsganges und Zutrauens.

1. Theilen wir uns daher in unsern Organen die Namen solcher Fabrikanten und Großhändler gegenseitig mit.
2. Verpflichten wir uns Alle, die in dieser Frage mitgetheilten Firmen konsequent ohne jede Bestellung zu lassen, bis sie sich entweder verpflichten oder bis konstatiert werden kann, daß sie wieder regelrecht ihre kaufmännischen Wege wandeln.

Ein fernerer Schritt zur Beseitigung derartiger Uebelstände wäre nach hierseitiger unmaßgeblicher Meinung, mit allem Nachdruck auf eine in den Rahmen der Jetztzeit passende Gewerbeordnung hinzuarbeiten, in der dann derartige, einen gesunden Mittelstand untergrabende Mißbräuche geordnet werden könnten.

Dieser so schrankenlosen Gewerbebefreiheit ist doch ein großer Theil der herrschenden sozialen Uebelstände zu verdanken.

Einige Kapitel aus den „Erinnerungen eines alten Mechanikers“.

(Fortsetzung.)

Ich hatte mich eben in Kastor geirrt und mein abschätziges Urtheil über ihn hat auf ihn vielleicht denselben stimulirenden Eindruck hervorgebracht, wie für mich das allerdings noch etwas abschätzigere Urtheil des Herrn Hieronymus Bischoff, der mich für zu dumm erklärt hatte, die Tuchhandlung zu erlernen. Jenes Wort ist mir haften geblieben als dauernde Triebfeder und hat in mir einen immer thätigen Sporn gebildet, etwas Tüchtiges zu lernen und vorwärts zu kommen.

Wir vier Freunde, so oft wir uns später wiedersehen, freuten uns, daß wir unsere Zeit besser angewendet hatten, als die meisten unserer Altersgenossen, denn wir wären sicherlich nicht vorwärts gekommen, wenn wir uns mit der Arbeit unserer Hände allein begnügt und nicht zugleich auch studirt hätten. Wir freuten uns, daß wir in der Jugend unsere freie Zeit am Abend nicht mit Vergnügungen ausgefüllt, sondern uns durch eifrige Aneignung von Kenntnissen den Weg zu einer aufsteigenden Lebensbahn geebnet hatten. Freilich kamen, wenigstens bei mir, immer wieder auch äußere Antriebe und merkwürdige Schicksalsführungen hinzu, um mich von Stufe zu Stufe weiterzubringen.

In Paris sah ich damals, am Ende der 30er Jahre, den ersten Eisenbahnzug nach St. Germain abfahren. Dies

machte auf mich — besonders der Anblick der Lokomotive — einen so tiefen Eindruck, daß ich mir fest vornahm, mich dem Eisenbahnbau, dem Bau von Eisenbahnmaterial, speziell von Lokomotiven, zu widmen. Zur Verwirklichung dieses Vorsatzes kam ich auf folgende Weise. Im Jahr 1839 kam der zweite Direktor der Kessler'schen Maschinenfabrik in Karlsruhe, Herr August Ehrhardt, nach Paris, um tüchtige französische Mechaniker für das Etablissement zu engagiren. Ehrhardt, der selbst früher in Paris beschäftigt gewesen war, hatte einige seiner damaligen Bekannten für das Engagement in's Auge gefaßt. Diese Leute, speziell zwei von ihnen, Namens Rassin und Benchère, erklärten ihm aber, daß sie seine Offerte nur dann annehmen, wenn er auch mich engagire; sie seien der deutschen Sprache nicht mächtig und möchten deshalb nicht ohne einen treuen, zuverlässigen Freund von Paris fort. So schloß Ehrhardt wohl oder übel auch mich in's Engagement ein und so kam ich beinahe gegen meinen eigenen Willen und jedenfalls nicht meiner Fähigkeiten wegen, sondern in Folge meiner Freundschaft mit dem genannten französischen Monteurs nach Karlsruhe. Damit war meine Laufbahn für immer entschieden. In Karlsruhe erreichte meine Wanderschaft ihr Ende; es wurde mir hier eine dauernde Anstellung zu Theil und damit war der Uebergang geschaffen zu meiner ganzen späteren Carrière.

III. Karlsruhe.

An einem Samstag Abend im Monat Juni 1840 langten wir nach einer Postwagenfahrt von 2 Tagen und einer Nacht in Karlsruhe an. Am andern Morgen schickten wir unsern Kameraden Benchère von dem Gasthaus, in dem wir unser Hauptquartier aufgeschlagen hatten, aus, um das Terrain zu sondiren. Von dieser Regnoscirung kam unser Kundschafter mit einem Bericht zurück, dessen Wärme und Kolorit auf uns einen etwas niederschlagenden Eindruck machten. Benchère konnte nämlich nicht genug erzählen von den prächtigen Straßen der badischen Residenz, von den Leuten in sonntäglichem Fuß und Staat und wie sich das alles in der Junisonntags-Morgensonne so schön und vornehm ausnehme. Und wir uns in unseren Pariser Arbeiterblousen auf diesen Straßen zeigen — nein! das hätte uns eine Schande für ganz Frankreich gebüht! Es wurde demnach auf Benchère's Antrag beschlossen, uns heute in unseren Rantonnements ruhig und still zu verhalten. Und doch war's keinem von uns wohl bei dieser freiwillig gezwungenen Gefangenschaft. Die Schilderungen unseres Genossen hatten denn doch in uns die Lust geweckt, etwas von den Herrlichkeiten der fremden Stadt zu sehen. Da fiel mir zum guten Glück mein brauner Rock ein, der sich in einem sehr präsentablen Zustand befand. Wie? Wenn wir diesen schönen, braunen Rock der Reihe nach anzögen und uns so in die badische Deffentlichkeit wagten? Gedacht, gethan. Der braune Ketter aus der Noth wurde mit gebührender Ehrfurcht aus dem Felleisen gezogen, meinen beiden Kameraden anprobirt und, nachdem die Probe bezüglich Länge, Weite und Faltenwurf so ziemlich zur Zufriedenheit ausgefallen war, unser soeben gefaßter Beschluß einstimmig wieder umgestoßen und der Ausmarsch — freilich in sehr „zerstreuter Ordnung“ — beschlossen. Die zur Verfügung stehende Zeit wurde in drei Theile getheilt und jedem einer davon zugewiesen, dabei auch an Edelsinn und Uneigennützigkeit des Einzelnen appellirt, daß er den Andern nicht allzulange warten lassen möge. So ging Einer nach dem Andern aus, um die neue Stadt und ihr sonntägliches Leben und Treiben kennen zu lernen. Und dies war das Début unseres langjährigen Aufenthaltes zu Karlsruhe.

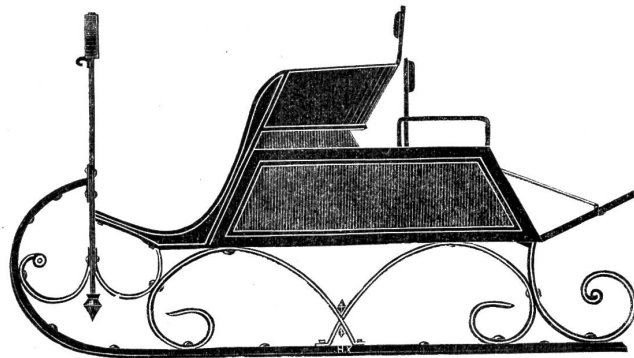
In der Kessler'schen Maschinenfabrik wurden wir sehr gut aufgenommen und da wir den meisten deutschen Ar-

beitern weit überlegen waren, erhielten wir sofort gute Arbeit und in Folge dessen auch gute Bezahlung, so daß mein braver brauner Rock, nachdem er noch verschiedene Sonntage hindurch dreien Herren hatte dienen müssen, in nicht gar langer Zeit zwei Karlsruher Kollegen bekam, die sich ebenfalls mit Ehren dursten sehen lassen. Die Arbeiten, welche für mich am meisten Anziehungskraft und Interesse boten, wurden wenige Wochen nach unserer Ankunft in Angriff genommen. Während nämlich bisher die wenigen Eisenbahnstrecken, welche in Deutschland bestanden, die Nürnberg-Fürther (1835) und die dieser folgenden, sich aus England bezogener Lokomotiven bedient hatten, wurde jetzt in dem Kessler'schen Etablissement nach englischem Muster und unter der Leitung eines englischen Ingenieurs die erste Lokomotive in Deutschland selbst gebaut. Für diese erste in Deutschland fabrizirte Lokomotive fertigte ich die meisten feinen Bestandtheile, die Präzisionsarbeiten, eigenhändig an.

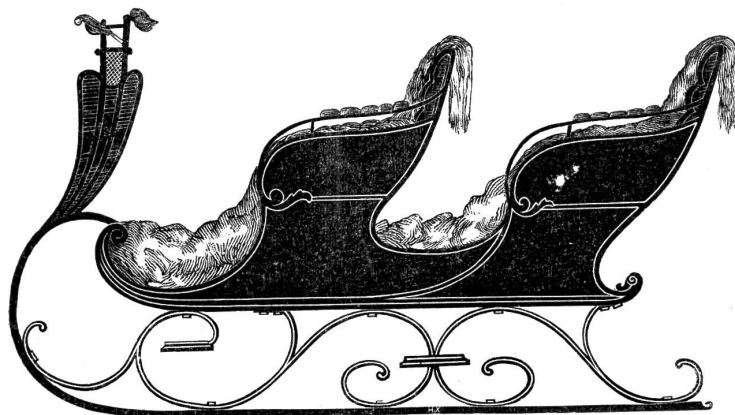
Durch den Umgang mit dem englischen Ingenieur wurde mir noch mehr als bisher schon zum Bewußtsein gebracht, daß England für meinen Beruf das bahnbrechende Land sei und damit zugleich der Wunsch in mir rege, mir die Kenntniß der englischen Sprache anzueignen. Grammatik und Lexikon wurden angeschafft und die freien Stunden, ohne daß ich mich der Hilfe eines Lehrers bedient hätte, zu diesem Studium verwendet. Meine guten Pariser Freunde, Rassin und Benchère, gingen allabendlich in eine Brauerei, denn das deutsche Bier, das schon damals eines wohlverdienten Rufes genoß, leuchtete den beiden Franzosen ganz außerordentlich ein. So wenig nun gegen einen gelegentlichen guten Schluck wäre einzuwenden gewesen — leistete ich doch selbst Anfangs meinen Freunden Gesellschaft —, so widerte es mich doch sehr bald an, die ganze schöne freie Zeit so ohne alle höhere Bestrebungen und Ziele regelmäßig und ausschließlich im Bierhaus zuzubringen; ich zog mich deshalb allmählig zurück und benutzte meine Ruhestunden außer zum Studium des Englischen zur Befriedigung meines sonstigen Wissensdranges, um mich mit den in meinem Beruf einschlagenden Wissenschaften möglichst bekannt und vertraut zu machen, wie ich es früher in Paris gethan hatte. Das habe ich auch nie zu bereuen gehabt, denn während ich mich allmählig heraufarbeitete, sind meine beiden guten Pariser ihr Leben lang Arbeiter geblieben. Sie sahen übrigens ohne Neid zu, wie ich vorwärts kam und wir blieben gute Freunde. Was das Englische anlangt, so war es mir für mein späteres Fortkommen von großem Werthe, obgleich ich mir damals von der Kenntniß dieser Sprache keinen direkten Nutzen versprechen konnte. Junge Leute sollten sich daher nie fragen: „Kann ich dies zunächst brauchen, kann ich jenes unmittelbar verwenden und verwerten?“, am allerwenigsten aber denken, sie wüßten schon genug, sondern so viel wie möglich immer hinzulernen zu dem schon Erworbenen, ob nun die praktische Verwerthbarkeit sofort auf der Hand liege oder nicht und jede Gelegenheit zu weiterer Ausbildung mit Freuden ergreifen und auffuchen.

Freilich ging es mit dem Avancement nicht so rasch und einstweilen war ich eben, wenn auch gut bezahlter, so doch einfacher Monteur der Kessler'schen Maschinenfabrik. Darüber wollte mir denn nach Verfluß von 2 Jahren doch die Geduld allmählig ausgehen und so kam es, daß die Vorschläge meiner Verwandten, nach Basel zu kommen, daselbst eine mechanische Werkstätte zu begründen und mich zu diesem Behufe mit einem jungen Mann, Namens Schaub, zu associiren, bei mir allmählig Eingang fanden. Der Gedanke, statt bloßer abhängiger Arbeiter, mein eigener Meister und Chef einer, wenn auch kleinen, so doch eigenen Werkstätte zu werden, gewann immer mehr Reiz für mich; auch wirkte der Wunsch meiner Mutter bestimmend auf mich ein und

Musterzeichnung Nr. 35.



Phaëton-Schlitten



Vierpläher.

Neueste Schlittenformen der englischen Aristokratie.

(Aus der Fach-Zeitschrift: „Coach, Harness and Saddlery“.)

so zog ich denn im März 1842 von Karlsruhe, wo man mich nur ungern ziehen ließ, weg. In der mechanischen Werkstätte, welche wir im „D'Albeloch“ (St. Albanthal) errichteten, wurde nun während einer Reihe von Monaten wacker gearbeitet. Aber trotz allem Eifer ging das Geschäft nicht recht, es wurde wenig verdient, es war, wie man so zu sagen pflegt, die reine „Knorzerei“ und ich kam immer mehr zu der Einsicht, daß ich mit meinem guten, braven, aber nicht sehr praktischen und unternehmenden Associé Schaub kaum je vorwärts kommen werde. Ich fühlte mich im „D'Albeloch“ buchstäblich verlockt. Der erfreuliche Umgang mit vielen lebenswürdigen Menschen, der mir durch meine Familienbeziehungen ermöglicht war, vermochte mich nicht über diesen geschäftlichen Mißerfolg zu trösten. An den lebhaften Umtrieb und die bedeutenden Verhältnisse der großen Etablissements in Paris und Karlsruhe gewöhnt, wurde es mir bald zu enge und eine Unruhe, eine eigentliche Melancholie bemächtigte sich meiner. So begrüßte ich es als eine wahre Erlösung, als eines schönen Tages der nämliche Direktor Ehrhardt, der mich einige Jahre vorher von Paris mitgenommen hatte, im „D'Albeloch“ erschien und mir den Antrag machte, als Werkführer in die Kestler'sche Fabrik zurückzukehren. Der

noch jetzt lebende Herr Direktor Ehrhardt hat seitdem meinem lieben Sohne oft erzählt, wie er mich in der dürftigen Werkstätte erblickt, habe er gleich gedacht: „Den haben wir wieder, dieser Mensch mit seiner großen Energie gehört in größere Verhältnisse und nicht in eine so kleine Krähwinkelfei!“

(Fortsetzung folgt.)

Gewerbliches Bildungswesen.

Lehrwerkstätten in Bern. Die Kommission für Errichtung von Lehrwerkstätten hat sich nach eingehender Berathung über die Grundlagen geeinigt, auf denen ein normales Programm für die vier Gewerbszweige, die von der Kommission ins Auge gefaßt werden — Lehrwerkstätte für Schneider, für Schuhmacher, für Möbelschreiner und für die Metallbranche —, ausgearbeitet werden soll. Wenn auch die Errichtung der Lehrwerkstätten im Einzelnen verschieden sein wird, weil die Gewerbe, zu denen die jungen Leute herangezogen werden sollen, der zu bearbeitende Stoff und die zu benützenden Werkzeuge und Maschinen verschieden sind, so gibt es doch Grundbestimmungen (betreffend Alter und Zahl der Zöglinge, Dauer des Kurfes, Entwicklung und Ziele des Unterrichts, Betrag des Lehrgeldes etc.), welche für die Aufstellung und zweckmäßige Ausführung des